

ZEICHEN DER ZEIT

Jahreswende – Zeitbeginn

Woher kommt die Zeit?

Mit dem Jahre 2001 hat das 21. Jahrhundert nun auch für den letzten Millenniums-Zweifler begonnen. Dies könnte Anlass sein, erneut zurück- und vorzublicken, aus dem Gewesenen das Wesentliche herauszuheben, Künftiges als Ziel unseres Gegenwarts-handelns zu benennen. Hier soll davon abgesehen werden, um stattdessen den Blick auf unseren eigenen Umgang mit der Zeit, auf unser eigenes Zeiterleben zu richten. Wir tun dies, um uns selbst besser kennen zu lernen. Normalerweise erleben wir – die Zeitzählung suggeriert uns dies – die Zeit als aus der Vergangenheit kommend und in die Zukunft führend. Wir kennen dann neben dieser »fortlaufenden« Zeit auch die wiederkehrende Zeit, den Zeitenrhythmus. Es wird immer wieder Frühling – der Zeitenlauf findet wieder zu sich selbst zurück. Anderes klingt in unserer Seele auf, wenn wir uns sagen: Wir haben nicht nur jährlich unseren Geburtstag gefeiert, sondern immer wieder den Tag im Jahr, ohne es zu wissen, durchlebt, der einmal unser letzter in diesem Leben gewesen sein wird, unseren Todestag. Wie hätten wir ihn begangen, wie sollten wir es tun? Löst eine solche Überlegung Ängste in uns aus, macht sie uns – im Gegensatz zum Geburtstag – beklommen? Wie ist das eigentlich mit unserer Zeit, mit unserer Lebenszeit, mit unserer *Werkzeit*, mit unserer *Freizeit*? Kommt sie *leer* aus der Vergangenheit bei uns an und *füllen* wir sie auf ihrem Wege in die Zukunft, so gut wir es vermögen? Oder kommt sie nicht viel mehr – mit unseren eigenen Wesen verbunden – aus der Zukunft selbst auf uns zu? Woher

kommt die Zeit, unsere Zeit? Woher kommen wir? Wo ist die *Quelle* von alledem, wo ist der *Ur-sprung*? Wer hat ihn gewagt?

Wir leben heute oft unter *Zeitdruck*, unter mancherlei von außen kommenden *Terminzwängen* und leiden oft unter ihnen; sie treiben uns in eine scheinbar vorgeplante, fordernde, drängende Zukunft. Wer sich diesem Druck auf Dauer fügt, wird irgendwann unter ihm zerbrechen, er droht ihn zu erdrücken – oder er muß aus ihm, aus seinen Zwängen ausbrechen. Wenn wir das Leben als *Notwendigkeitenfolge*, die uns »keine Zeit« läßt, sehen und erleben, so repräsentiert dieser Zeitstrom das *Gewordene*, die Vergangenheit. Diese vergangene Zeit behauptet immer wieder, sie wäre die *mächtigste* – und sie wäre auch der *größte Teil* der Zeit. Die Gegenwart »huscht« ja nur vorüber. Und die Zukunft ist *unsicher*; sie *läßt sich Zeit*. Die Vergangenheit hat lauter Pflichten für uns erzeugt, lauter Zwänge zum Weitermachen, zum Fortsetzen, dessen, was war. Für sie ist die Zukunft nichts weiter als eine Art *Verlängerung der Vergangenheit*. Sie schreibt uns vor, was wir in ihrem Interesse tun sollen: nach fremden Plänen lernen, unsere Karriere systematisch anlegen, ein Rädchen sein und schließlich vielleicht: geplant sterben. Alles ist hier geschäftsmäßig *ernst*; hier wird nicht gespielt! So zu leben entspricht eben dem »Ernst des Lebens«. Ein solches Leben ist eben *keine Kunst*; es ergibt sich fast alles wie von selbst, aber: es ist letztlich *von aussen* geführt; die Zeit läuft uns davon! Irgendwann führt diese *Vergangenheitsverlängerung*,

die keine Zukunft hat, in den Tod. Sind wir nicht schon tot, wenn wir so leben? Wie herrlich wäre es, von all diesen Zwängen frei zu sein. Erleben wir dies erst, wenn wir gestorben sind? Ziehen wir dann erst, im Tode, die Summe unseres Lebens? Fragen wir dann erst, ob sich dies Leben *gelohnt* hat, ob es gut oder schlecht war? Bedenken wir erst dann, was wir hätten besser machen können; fragen wir dann erst nach dem Wesentlichen unseres Lebens? Sollten wir uns nicht früher besinnen?

Vielleicht hören wir in solcher Lage die Mahnung von Christian Morgenstern:

Kannst dich nicht versenken?
Läßt dich Welt nicht leer?
Kannst dich nicht entlenken
all der Dinge Meer?

Ist in Dem zu ruhen,
draus dein Wesen sprang,
deinen Wanderschuhen
gar kein lieber Gang? –

Wenn der Tag beschlossen,
sei, mein Geist, versenkt,
sei, mein Herz, ergossen
in Den, der dich denkt.

Ergreifen wir diese Mahnung, so schaffen wir innere Ruhe in uns und einen Ort neuer Aufmerksamkeit. Auf einmal bemerken wir, dass wir bisher manch Wichtiges, uns Wesentliches übersehen haben, und wir bemerken vielleicht auch, dass es ein ständig neu zu erringender Willensentschluß ist, unter allen Zwängen, bei aller diktierten »Zeitknappheit« doch schließlich *unser eigenes Leben* zu leben, unser Leben in seinem wesentlichen Kern zu *beleben*, in ihm *schöpferisch* zu werden, dem Gewordenen etwas »aus freien Stücken« entgegenzusetzen oder hinzuzufügen. Enden wir dabei im Bereich des Nutzlosen, des bloß Spielerischen, des Scheinbaren?

Wenn wir etwas tun, was wir nicht tun *müssen*, so fühlen wir uns *frei*; es macht uns Freude. Wir sind keinem Zwang unter-

worfen, wir handeln im Reich der Freiheit. Wenn wir so zu *handeln* beginnen, merken wir: *wir gewinnen Kraft* und Zeit dabei; Kraft, die uns aus den Zwängen des Gewordenen befreit, und Zeit, die uns zu uns selbst führt. In solchen Momenten ergibt sich die Zukunft nicht mehr aus der Fortsetzung der Vergangenheit, jetzt führen wir selbst die Zukunft in die Gegenwart herein, *wir führen sie herbei!* Auf einmal scheint uns die Welt nicht mehr aus lauter Notwendigkeiten zu bestehen, sondern wir erleben sie als *veränderbar*: Machen wir es so – oder so, oder ganz anders? Wir reflektieren auf einmal, *wieviele Möglichkeiten* wir haben, etwas – anders als erwartet – aus freien Stücken zu tun; etwas zu tun, womit keiner »rechnet«. Wir werden im guten Sinne »unberechenbar«: man muß jetzt nämlich immer *neu* hinblicken und hinhören, man muß uns zu verstehen versuchen, wenn man mit uns Schritt halten will; man kann nicht mehr »absehen«, was wir tun werden, in welcher Form sich die Zukunft in uns ausspricht. Wer dies tut, »rechnet« nicht *mit sondern auf* uns; wir lösen *Erwartung* in unserer Umgebung aus!

Was bringen wir zum Gewordenen Neues hinzu, wenn wir so handeln? Wir merken: wir sind ein Wesen voller Möglichkeiten, die Welt so oder so zu gestalten, auf die gewordene Welt dieses oder jenes zukommen zu lassen, mit dem sie nicht »gerechnet« hat. Wir lassen die Zukunft ankommen in der Gegenwart; *wir selber sind unserem Wesen nach zukünftig!* Der wesentliche Teil unseres Ich ist eben noch in der Zukunft, ist noch gar nicht ganz angekommen im Heute, will aber kommen. Für dieses künftige Ich lohnt es zu leben! Das Gewordene an uns ist auf einmal unwichtig geworden; wir erkennen es auch als unvollkommen. Wir wissen aber, dass wir es künftig besser machen können. Die Welt ist sogleich voller Chancen, wenn wir sie aus der Zukunft sehen lernen. Die Zukunft erweist sich als ein riesiges Reservoir von Möglichkeiten für uns, die uns

lohnend erscheinen, aus denen wir wählen können. Wir fühlen uns als *schöpferisches Ich*, wenn wir sie zum sinngebenden Quell unseres Lebens machen. Es kommt gar nicht darauf an, ob wir auch *alles* erreichen, was wir als Möglichkeiten vor uns sehen. Wir müssen jetzt vielmehr lernen, aus ihrer Fülle das Wichtigste *auszuwählen*, auf manches andere vorerst zu verzichten. Wir erleben uns selbst als *werdendes Ich*.

Wer die Zukunft so erlebt, wird dem Wesen nach jung. Es kommt nämlich im Leben weniger darauf an, wie »alt« man – der verflossenen Lebenszeit nach – ist, sondern vielmehr darauf, *wieviele Kraft zum Gestalten* des Lebens man in sich fühlt; dies macht uns jung! Nur in dem Leben, das uns die Vergangenheit diktiert, werden wir alt, sehen wir »alt« aus. Das Ergreifen der Zukunft dagegen verjüngt uns, macht uns erwartungsvoll für das Kommende. Diese erwartungsvolle Zeit *drängt* uns nicht, sondern will *von uns ergriffen* werden. Wir ergreifen die Zeit, wir erdulden sie nicht mehr! Wir werden *souverän* im Umgang mit ihr, wir »nehmen uns Zeit«! Wer sich Zeit *nimmt*, drängt die Zwänge des Lebens zurück; er geht mit seiner Zeit individueller und verantwortlicher um; er »gewinnt« Zeit. Er gewinnt die Zeit seines eigenen Wesens.

Wer die Zeit so erlebt, für den ist sie nicht mehr die Fortsetzung einer von fremden Kräften bestimmten Vergangenheit, sondern ein Ich-Geschehen, das aus der Zukunft in die Welt kommt. Nur für die Zuschauer des Lebens fließt die Zeit von der Vergangenheit in die Zukunft; für die Unternehmenden, für die, die das Leben gestalten, fließt sie in Wahrheit von der Zukunft – Gegenwart schaffend – in die Vergangenheit. Dort vergeht das Unwesentliche von ihr: das Gerüst der Geschehnisse, ihre Außenseite. Was in der Vergangenheit wesentlich an unserem Gestaltungseinsatz für das Leben war, lebt aber als Fähigkeit in uns fort, »über-lebt« so alle Untergänge – und erschließt uns neue *Zukünfte*, neue Ankünfte unseres Wesens in

unserer Zeit. Denn die Zeit kam – »zu allen Zeiten« – aus der Zukunft; diese ist das verborgene Land der wirklichen *Ur-Sprünge* aller Gegenwart; die Vergangenheit, wenn wir sie recht verstehen, *berichtet* uns immer nur davon, dass man schon immer die Zeit als aus der Zukunft ankommendes Geschehen ergriffen hat; sie berichtet davon, wie wir und andere dies getan haben.

Benediktus Hardorp

Zur Parsifal-Studie

In einem Schreiben auf den Beitrag zur geplanten »Parsifal-Studie« in Heft 12/2000, S. 1363 ff., antworten die für die geplante Untersuchung in Deutschland verantwortlichen Wissenschaftler auf die darin aufgeworfenen Fragen:

Für die Parsifal-Studie gibt es keine Auftraggeber im eigentlichen Sinne; vielmehr haben sich für diese Studie fünf Arbeitsgruppen, die jeweils in den Teilnehmerstaaten beheimatet sind, aus Interesse an der Sache zusammengeschlossen. Zur Finanzierung der Studie wurde ein Antrag bei der Europäischen Union gestellt, diese Untersuchung im Rahmen des ›Fifth Framework‹ (5. Rahmenprogramm des Förderprogramms der EU) zu unterstützen. Das ›Fifth Framework‹ hat nicht das Schwerpunktthema der ›Genomforschung für die menschliche Gesundheit‹, sondern ›Quality of Life and Management of Living Resources‹.

Der wohl wichtigste Punkt, den es zu berichtigen gilt, ist unsere Entscheidung, auf eine Bestimmung der ererbten Faktoren, die asthma- und allergierelevant sind, zu verzichten. Dieser Entschluss erfolgte aus fol-

gender Überlegung heraus: Das Hauptziel der Parsifal-Studie ist es, umweltbedingte Risikofaktoren bzw. präventive Faktoren bezüglich einer Allergieentwicklung im Kindesalter zu identifizieren. (...)

Da unser Anliegen die Interaktion zwischen Umwelt und Erkrankung ist und die Untersuchungen zur Bestimmung ererbter Faktoren sehr zeit-, personen- und kostenintensiv sind, haben wir beschlossen, auf diese Untersuchungen ganz zu verzichten.

Bezüglich des Datenschutzes möchten wir nochmals darauf hinweisen, dass die Untersuchung dem Bayrischen Datenschutzgesetz vom 23.7.1993 unterliegt. Alle erhobenen Daten werden anonymisiert, so dass bei Veröffentlichung der Ergebnisse kein Personenbezug mehr möglich ist. Ebenso ist es untersagt, dass diese Daten an Dritte (z.B. Versicherungen) weitergegeben werden oder Eingang in irgendwelche Datenbanken finden.

Erika von Mutius / Marcus Benz

IM GESPRÄCH

Legasthenie, Davis und Scientology

Im Oktoberheft 2000 erschienen in der »Erziehungskunst« ein Aufsatz und eine Buchbesprechung zu Legasthenie und der Davis-Methode. Es schloss sich eine heftige Kontroverse an, die hier fortgesetzt wird.

Steiners »legasthenische Fassetten«

Cornelia Jantzen steigert sich in der Darstellung der Davis-Methode in ihrem Buch »Rätsel Legasthenie« bis hin zu einem Sendungsauftrag, wenn sie schreibt: »Der Einsatz der Davis-Methode an den Schulen muss weiter entwickelt werden! Für alle Kinder!« – und dass ihr die Waldorfschulen dafür besonders geeignet erscheinen. Was läge da nicht näher, als die Behauptung aufzustellen, dass der Begründer der Waldorfpädagogik selber ein »nonverbaler Denker« war, mit einer »legasthenischen Fassetten«, der sich während der von ihm gehaltenen Vorträge des Heilpädagogischen Kurses im Zustand der »Desorientierung« befunden habe und deshalb so »geniale Äußerungen« tun konnte.

Hier wird der Geistesforscher und die Geisteswissenschaft einfach in einen Topf mit der »legasthenischen Begabung« nach R. Davis geworfen. Wie kommt Frau Jantzen zu diesen Behauptungen?

Im Teilzitat »... wie wir malträtiert worden sind« (vor Teil 1), einem »Kernzitat«, sieht C. Jantzen Steiners eigenes Erleben im Umgang mit der Schriftsprache wiedergegeben. Im Originaltext (Vortrag vom 9.4.1924) handelt es sich aber um einen Vorgang, der jeden modernen Zeitgenossen betrifft.

So wird auch (S. 32 unten) zitiert, wie Steiner auch beim eigenen Vater, der ihn unterrichtete, »kein rechtes Interesse zu dem fassen konnte, was durch den Unterricht an mich herankommen sollte« – weggelassen ist: »für das, was mein Vater schrieb, interessierte ich mich«. Des Weiteren ist an dieser Stelle (S. 33 oben) vom Spielen Steiners mit dem Tintenstreusand die Rede. C. Jantzen glaubt in diesem Vorgang die Geste bei Steiner bestätigt, dass er so die abstrakten Buchstaben erfühlen, begreifen wollte, und zitiert: »Ich

probierte immer wieder mit dem Finger die Buchstaben ab ... (1) ... und dadurch kam ich ... (2) ... an die Buchstaben heran«. Im Original steht aber bei der Auslassungsstelle (1): »welche schon aufgetrocknet seien, welche nicht. Meine Neugierde dabei war sehr groß«, und bei (2): »zumeist zu früh«. Steiner ging es hier eindeutig nicht um das Begreifen der abstrakten Formen, sondern so wie es im Zusammenhang heißt: um »das Naturgesetzliche, das mich gerade in seinen kleinen Ausläufern anzog«.

Das nächste Zitat: »Und trotz alledem habe ich verhältnismäßig früh gut lesen gelernt«, steht in »Mein Lebensgang« (R. Steiner) an folgender Stelle: »... beim Hilfslehrer von Neudörfel ist der Unterricht so, dass man die Seele stumpf brüten lassen musste, das Abschreiben fast mechanisch besorgte.« Und hierauf folgt: »Und trotz alledem ...« Das Zitat bezieht sich nicht so auf das Geometriebuch – dass er etwa »früh gut lesen lernte«, weil das Buch nur aus geometrischen Zeichen bestand –, sondern es heißt eindeutig, dass er »verhältnismäßig früh gut lesen lernte« und deshalb die Texte dieses Buches selbstständig lesen und das Buch erarbeiten konnte.

Es stellt eine Verkehrung der Tatsachen dar, wenn C. Jantzen auf S. 34 oben Steiner das Wort »malträtiert« wieder ganz persönlich anhängt und meint, »mit dem Lesen kam er vermutlich auf autodidaktische Weise und angetrieben von seiner Wissbegierde, vielleicht auch durch Raten klar« (und S. 34 oben: »R. Steiner hat es in der Folgezeit irgendwie geschafft, sich das Lesen und Schreiben anzueignen, aber es hat ihn malträtiert«).

Diese Vorgehensweise bestätigt sich auch beim folgenden Zitat (S. 34 Mitte), wo es um das Verhältnis Steiners zu den Begriffen und Ideen sowie zum Schreiben geht: »Dagegen hatte ich beim Schreiben den Drang, die Wortbilder so in Lauten festzuhalten, wie ich sie als Dialektworte zumeist hörte. Dadurch bekam ich nur unter den größten

Schwierigkeiten einen Zugang zum Schreiben der Schriftsprache«. Jantzen lässt hier den entscheidenden Nebensatz weg: »während mir deren Lesen vom Anfange an ganz leicht war«. So wird auch bei der Textstelle (S. 35 oben) eine andere Deutung provoziert: »Ich setzte mit dem Lesen ... immer wieder an; es ging jedesmal etwas besser«. Jantzen setzt das Zitat so ein, dass es ein erneuter Beweis für Steiners Mühe mit dem Lesenlernen sein soll. Aus »Mein Lebensgang« geht aber eindeutig hervor, dass es jedesmal etwas besser ging mit dem Verstehen des sehr schwierigen Buches »Die allgemeine Bewegung der Materie als Grundursache aller Naturerscheinungen«, welches er mit elf Jahren zu erarbeiten suchte!

Nun geht C. Jantzen noch einen Schritt weiter. Sie entdeckt auf den Tafelbildern zum Heilpädagogischen Kurs (Tafel 12 u. 14) orthographische Fehler bei Steiner, ein weiterer Hinweis auf seine »legasthenische Fassade«. Wer die spontane Umgangsweise mit dem Tafelbild bei einem Vortragenden kennt, würde nicht gleich jedem eine »legasthenische Fassade« anhängen.

Es wird deutlich, wie versucht wird, Steiner zum »genialen Legastheniker« zu machen, ihn ins Bild der Davis-Methode zu zwingen, was aus den Textgrundlagen in keinsten Weise hervorgeht. –

Einzelne Lehrer und Eltern hatten schon bei der ersten Begegnung mit der Davis-Methode die Frage, ob hier nicht Ähnlichkeiten mit Scientology-Methoden vorlägen. Die Prüfung dieser Annahme führte durch die intensive Sucharbeit der Kollegen Walter Mothes und Ilmarie Schweizer von der Freien Waldorfschule Ulm zu den beiden nachfolgenden Stellungnahmen, deren Kernaussagen hier wiedergegeben sind:

Stellungnahme des Verbraucherschutzes in Bildungsfragen (ABI)

In der Zeit vom 1964-1979 habe Davis viele Kurse bei Scientology besucht; 1979 nahm er

an oberen Kursstufen teil, brach aber seine Teilnahme ab, weil ihm in Bezug auf seine Legasthenie nicht wirklich geholfen werden konnte. 1980 habe Davis die Methode der Orientierung schon entdeckt und 1981 seine eigene Organisation gegründet. Ihm sei dann von Scientology vorgeworfen worden, er verwende R. Hubbards Studiertechnik, und wurde zur »unterdrückerischen« Person erklärt. 1985 sei die endgültige Trennung von Scientology erfolgt. Weiterhin weist die Stellungnahme darauf hin, dass es eine Reihe von Ähnlichkeiten zwischen Scientology und der Davis-Methode gibt. So werden die Lebensläufe der hochbegabten, erfolgreichen Gründungspersonen als Beweis für die Wirksamkeit der von ihnen entwickelten Methoden dargestellt. Beide haben angebliche Forschungszentren gegründet, in denen jedoch Tests im wissenschaftlichen Sinne niemals durchgeführt wurden. Die Organisationsstruktur ist ähnlich nach einem pyramidenförmigen Franchise-System aufgebaut. Beide Organisationen stellen angebliche Erfolge gerne anhand von nicht überprüfbareren Fallbeispielen dar. Auch ist das Menschenbild bei R. Davis und R. Hubbard von dem Vergleich des Menschen mit der Maschine geprägt. Die Methode ist das Werkzeug, das angeblich immer funktioniert, wenn es richtig eingesetzt wird. In beiden Lerntechniken spielen mit Knetmasse dargestellte Begriffe eine wichtige Rolle. Die Zertifizierungsurkunde für Davis-Berater hat einen auffallenden Rahmen mit Blattmotiven an den Ecken, der sich auch bei einer Urkunde in den Scientology-Unterlagen findet. Dass derart viele Parallelen ausschließlich auf Zufall beruhen, erscheine unwahrscheinlich.¹

Stellungnahme des Österreichischen Bundesverbandes Legasthenie

Das Buch von R. Davis hat in der (betroffenen) Öffentlichkeit breites Echo ausgelöst und bei vielen verzweifelten Eltern die

Hoffnung geweckt, ihr lernbeeinträchtigtes Kind sei eigentlich ein – wenn auch von der Schule verkanntes – Genie. Durch diese Verknüpfung wird geschickt ein künstlicher Bedarf und Wunsch nach einem Legasthenie-training nach Davis geschaffen. Der österreichische Markt für Davis-Produkte ist mittlerweile heiß umkämpft. Die Kurskosten sind sehr hoch, die Behandlung dauert bis zur kompletten Beherrschung der Desorientierung bis zu eineinhalb Jahre. Die Methode wirkt nicht durch sich selbst, sondern durch die geschickte Verknüpfung der Lernbeeinträchtigung lese/rechtschreib/rechenschwacher Kinder mit der angeblichen Legasthenie erfolgreicher und kreativer Menschen und mit der Suggestion, dass gerade diese Form der Lernschwäche die Grundlage für deren Genialität sei.¹ – Der ÖBVL kommt insgesamt zu dem Ergebnis, dass Davis der internationalen Legastheniebewegung und der Sonder- und Heilpädagogik großen Schaden angerichtet hat.

Das vorliegende Informationsmaterial macht m. E. deutlich, dass die Davis-Methode im geistigen Zusammenhang mit Scientology zu sehen ist. Dr. Lerchenmüller, die Verfasserin der ABI-Stellungnahme teilte auf Anfrage mit, dass Davis bis Mitte der 80er Jahre Kontakte zu Scientology hatte. (R. Hubbard, der Begründer von Scientology, starb im Jahr 1986.) Auch Führungskräfte um Davis in seinen Einrichtungen in Amerika waren früher bei Scientology, auch seine Frau. Es scheint sich hier also nicht um eine von einem Einzelnen gefundene Methode zu handeln.

Wilfried

Keßler

1 Die vollständigen Stellungnahmen sind zu erhalten bei:

1. Aktion Bildungsinformation e.V., Verbraucherschutz in Bildungsfragen, Alte Poststraße 5, 70173 Stuttgart, Tel. 0711-299336

2. Österreichischer Bundesverband Legasthenie, Mitglied der European Dyslexia Association, c/o Magda Klein-Strasser, A-1140 Wien, Rosentalgasse 13/11, Tel. 0043-1-9113277, In-

Anzeige Studienhaus Rüspe